

Der Kaiser.

Aus neunzehn Wunden schoss so hell
Hervor des Blutes Purpurquell.
Den jugendlichen Leib verdarben
Zum mindesten die neunzehn Narben;
Sie waren Rosen zu vergleichen
Und jede des Muthes heil'ges Zeichen;
Sie waren Denkmäler männlicher Tugend
Auf diesem Gärtlein erster Jugend.

Wohl gross ist der Verlust an Blut,
Doch grösser noch die Kraft des Lebens.
Wohl droht der Tod, jedoch vergebens,
Der Jüngling steht in Gottes Hut.

Die Nacht, die blaue, sternerhellte,
Schaut nieder auf die weissen Zelte,
Die, Schemen, bleich und ohne Leben,
Sich aus dem nächt'gen Boden erheben.

Die tiefste Stille herrscht im Raum,
Es schaukelt manches Herz ein Traum,
Und manches Leben, schwer bedroht,
Kämpft unterm Zelte mit dem Tod.
Manch' liebliche Erinnerung

Blieb, Zeit und Fernen trotzend, jung,
Und tiefer, namenloser Schmerz
Zerfleischt manches Mannesherz.
Gefühl, Gedanken, Leidenschaft
Bewähren ihre alte Kraft.
Sie richten manch' Gemüth empor,
Wenn es schon allen Muth verlor,
Und beugen manche Seele nieder,
Stemmt sich ihr Trotz auch ernst dawider;
Es ist ein Anblick sonderbar,
Solch' eine Waffenstadt aus Leinen,
Gebrechlicher, als die von Steinen,
Herberg' des Muths und der Gefahr;
Für Weh' und Drangsale von Wochen
In wenig Stunden aufgebaut,
In wenig Stunden abgebrochen,
Dass keinen Pflock das Aug' mehr schaut.

Kein Grashalm rauscht, kein Blättchen bebt,
Kein Lüftchen seine Schwingen hebt,
Es ist ein heil'ges, süsses Schweigen, —
Da macht in mitternächt'ger Stunde
Der Kaiser die gewohnte Runde,
Er liebt's, sich unverhofft zu zeigen;

Und schickt den Schlummer aus die Nacht,
Das kaiserliche Auge wacht,
Und richtet auf die Vergangenheit
Zurück die leuchtenden Adlerblicke;
Von neuer Götterkraft gefeit,
Beschliesst er künftige Geschicke.

Indem er durch das Lager wallt,
Macht er auf seiner Wallfahrt Halt;
Er sieht vor sich ein offnes Zelt,
Drin liegt auf hartem Lager ein Held,
Kopf, Hand und Arm in der Binden Haft
Erzählen Geschichten, märchenhaft.
Der Kaiser tritt vor; der Held ist jung,
Der matte Blick voll Begeisterung,
Ein Knabe fast, und schon so brav,
Doch schwer des Schicksals Schlag ihn traf;
Und als den unbekanntn Gast
Der stolze Jüngling in's Auge fasst,
Hat er errathen, wer vor ihm steht:
Das ist die Macht der Majestät,
Die, wenn verhüllt auch und unbekannt,
Sogleich das geistige Auge ahnt.

„Wie heisst Ihr, Freund?“ der Kaiser beginnt,
Und eine Stimme erwiedert lind:
„Es ist mein Name Kervegan“ —
Bewegt sieht der Kaiser den Jüngling an,
Er denkt der grossen Heldenthat,
Die man ihm schon gemeldet hat,
Und weiss, dass dieses edle Geschlecht
Noch heut' steht für des Königs Recht;
Dass es verliess das Vaterland,
Weil seinen König es verloren;
Den Boden nicht, der ihn geboren,
Den Boden, wo sein König stand,
Sucht' auf der Sohn und führte das Schwert,
Als gält' es seinen eignen Herd.
Des Kaisers Auge schien sich zu laben

Am Anblick dieses Heldenknaben,
Dreïn es sich mäblig mehr vertieft,
Zu lesen seiner Züge Schrift.
Und er noch lange sinnend stand;
Alsdann der Kaiser also spricht:
„Täuscht, Freund, mich Euer Name nicht,
Ist Frankreich Euer Vaterland.
Wie seltsam doch mag es geschehn,
Auf Feindes Seite Euch zu sehn?
Wer dächt', dass eines Franzmanns Hand
Die Waffe schwingt gen das Vaterland.“

„Sire!“ ruft der Jüngling, der in Schmerzen
Kaum länger seinen Unmuth dämpft,
„Nicht gegen Frankreich hab' ich gekämpft,
An dem ich hänge mit ganzem Herzen.
Als Spanien und mein Vaterland
Vereinigte ein Freundschaftsband,
So lang' dient' ich im span'schen Heere.
Als jenes treulos brach den Frieden,
War bald auch mein Entschluss entschieden.
Ich ging und rettete' meine Ehre.“
— „Dann musstet nach Paris Ihr kommen;
Im Vaterland war aller Harm
Schon längst vorbei, mit offenm Arm
Hätt' Euch der Kaiser aufgenommen.“ —
„Sir, ich bin Emigrant, verschlossen
Ist mir die Heimat und meinen Genossen.“

„Ich hebe, mein junger Held, den Bann,
Der Dich und Dein Geschlecht getroffen;
Frankreich steht Dir von Neuem offen;
Was Deinen Namen trägt, es kann
Betreten den Boden seiner Ahnen;
Der Kaiser setzt Dein altes Geschlecht
Von Neuem ein in sein altes Recht,
Und auf des Ruhmes schimmernden Fahnen
Glänzt Dir nun schön und reich entgegen
Der herrlichsten Zukunft reicher Segen.

Die goldnen Aare meiner Standarten,
Die liessen keinen, der ein Held,
Lang' auf den Kranz der Lorbeern warten,
Sie suchen ihn auf in aller Welt.“

„Sire, mein und auch der Meinen Leben
War, ist und bleibt dem König ergeben.“

Nun auf des Kaisers Angesicht
Mischt Unmuth sich mit ernstem Staunen,
Fast zürnet er des Knaben Launen,
Der seiner Gnade widerspricht;
Doch Er, der selbst nur Grosses gesonnen,
Ist bald durch des Jünglings Stolz gewonnen.

— „Wer kann die Unthat je ermessen,
Das einzige Vaterland zu vergessen?“ —

„Mein Vaterland vergass ich nicht,
Ich halte nur meine Pflicht.“

— „Nicht an den wechselnden Gewalten,
Am Vaterlande muss der Mann,
Der seine Waffe führen kann,
Es zu beschützen, treulich halten;
Nur ihm gehört des Mannes Muth,
Im Kopfe jeglicher Gedanke,
Im Leibe jeder Tropfen Blut.
Noch über'm Kaiser und König steht
Des Vaterlandes Majestät,
Ihr weilt der Mann des Herzens Muth,
Im Leibe jeden Tropfen Blut,
Und sendet Thaten und Gedanken
Kampflustig für sie in die Schranken.“ —

Der Jüngling schwankt, als solches Wort
Er aus des Kaisers Mund vernommen,
Vor Freude war sein Blick erglommen,
Da sich ihm aufschloss solcher Hort.

Empor hebt er sich auf dem Lager,
Aufflammt sein Antlitz blass und hager,
Und mit begeistert hellen Mienen
Sieht dankend er den Kaiser an,
Und ruft mit leiser Stimme dann:
„Dem Vaterlande will ich dienen.“

— „Und wenn sich der Geschicke Wage
An einem dunklen Lebenstage
Entgegen meinen Planen wendet,
Und ward', zu fest'gen der Dinge Stand,
Ohnmächtig die einst so starke Hand,
Und end' ich, eh' ich noch vollendet,
O, sorgt Euch nimmer, junger Mann,
Fehllos soll Eure Treue bleiben,
Wenn eines Kaisers eignes Schreiben
Für Treu' und Tugend einste'h'n kann.“ —

Und es verliess der Kaiserheld
Mit solchem Wort des Jünglings Zelt;
Als Page ist Graf Kervegan
In's Heer des Kaisers eingetreten,
Und zog, ein Held, die Strahlenbahn
Des welterschütternden Kometen.
Bewältigt von des Kaisers Thaten,
War nun des Helden Weg sein Ziel,
Und als die Freunde ihn verrathen,
Folgt' er ihm treu selbst in's Exil.

* * *

Und Carnac schweigt, der Ausruf „Land“
Klingt durch das Schiff; aus Fluthen hebet
Es fern sich wie ein Silberband,
Das über grünen Wassern schwebet.
Die Pfeife gelbt — und in Sekunden
Ist aller Hörer Schwarm verschwunden;
Eh' noch der Wind den Ton verweht,
Schon jeder an seinem Posten steht.

Der Kaiser, sinnend und sorgenschwer,
Blickt unverwandt in's endlose Meer;
Den edlen Pagen Kervegan
Weht sanft es aus den Lüften an.
Indess es immer näher dringt,
Es ihm an's Ohr vernehmlich klingt:

„Vorüber rasch und unverweilt
Zugleich mit den Winden die Stunde eilt.“

„Sie nimmt den Jammer, die Freude, das
Glück
Fort mit sich und bringt es nicht wieder
zurück.“

„Sie höhnt des Menschen stolzen Sinn
Und wallt über Alles vernichtend dahin.“

„Sie lässt der Liebe von Rosen den Dorn
Und nimmt der Aehre das nährende Korn.“

„Dem Baume entführt sie das Blatt in die
Luft,
Und raubt der Rose den himmlischen Duft.“

„Doch wallt sie eine Stätte vorbei,
An der verkümmert harret die Treu'.“

„Da hält sie auf ihrer ewigen Bahn
Die müde gewordenen Schwingen an.“

„Denn um auf Erden die Treue zu seh'n,
Bleibt selbst die Zeit, die flüchtige, steh'n.“

„O, sei gegrüsst, du Jüngling mein,
Dich möge der Himmel gebenedei'n!“

Und wie sie im Fluge die Lande durchzieht,
Singt sie von dem „Pagen des Kaisers“
ihr Lied.